

Staub im Wind

Wenn ich nachts die vielen Sterne sehe dort am Firmament,
Millionen, von denen man keinen Namen kennt,
dann frag ich mich, wie klein die Welt, und wir hier unten sind,
und ob das Morgen uns die Zukunft bringt:

Und lehn' mich zurück,
genieße von der Zeit ein Stück,
fliege bis zum Rand des Himmelszelts,
und fühle mich wie Staub im Wind.

Wenn die große Jagd beginnt nach den Trophäen uns'res Seins,
die große Flucht in die Welt des Scheins.
Dann frag ich mich, wo ist das Ziel, wo ist die Menschlichkeit,
der Wille und Kraft in dieser Zeit:

Und lehn' mich zurück,
genieße von der Zeit ein Stück,
fliege bis zum Rand des Himmelszelts,
und fühle mich wie Staub im Wind.

Die Angst das zu verlier'n, was man eh' niemals besitzt,
das Ideal für das man Reichtum schwitzt.
Die Bilder an der Wand, die sind das Flimmern unserer Welt,
der Trugschluss, dem man gern verfällt.

Drum lehn' ich mich zurück,
genieße von der Zeit ein Stück,
fliege bis zum Rand des Himmelszelts,
und fühle mich wie Staub im Wind.
fühle mich wie Staub
fühle mich wie Staub
und fühle mich wie Staub im Wind.

